

KRITISCHE UND EXEGETISCHE KLEINIGKEITEN II

(Vgl. Band 106, 1963, S. 298 ff.)

10. *Tu me velim de ratione Gallici belli certiozem facias*, schreibt Cicero an seinen unkriegerischen Freund, den Juristen Trebatius (fam. VII 18, 1), *ego enim ignavissimo cuique maximam fidem habeo*, eine schöne Ehrenerklärung für einen plautinischen Kriegsberichter, Sosias im Amphitruo (199):

nam quom pugnabant maxime, ego tum fugiebam maxime.

Der Vers davor freilich lautet:

si dixero mendacium – solens meo more fecero.

Hier habe ich den Gedankenstrich¹⁾ gesetzt in der Hoffnung, durch diesen typographischen Schreckschuß die Aufmerksamkeit künftiger Interpreten auf das Aprosdoketon in diesem Verse zu lenken, nachdem die bisherigen sich entweder ausgeschwiegen oder nur die ja nicht zu verkennende komische Selbstbezeichnung des Sklaven konstatiert haben²⁾. Welchen Fortgang des mit *si dixero mendacium* beginnenden Satzes ein antiker Hörer oder Leser erwarten mußte, mag uns zunächst wieder ein ciceronischer Brief lehren: *ne sim salvus, si aliter scribo ac sentio* (ad Att. XVI 13, 1 nach der Zählung der Oxoniensis von Shackleton Bailey). Drastischer Plautus: *decide collum stanti si falsum loquor* (Merc. 308). Das Bedürfnis einer solchen Versicherung stellt sich naturgemäß besonders bei haarsträubenden Schwindelgeschichten ein, so nach der vom Werwolf in der Cena Trimalchionis: *ego si mentior, genios vestros iratos habeam* (Petr. 62). Den Schwur, mit dem der Senator Livius Geminius die Wahrheit seines Berichts über die Himmelfahrt der Julia

1) Die an sich berechtigten Bedenken gegen seine Verwendung hat in einem ähnlichen Fall auch Ed. Fraenkel überwunden, Beobachtungen zu Aristophanes, Rom 1962, 31.

2) Zuletzt J. Genzmer, Der Amphitruo des Plautus und sein griechisches Original, Diss. Kiel (masch.) 1956, 33 und W. Milch, Herm. 1957, 167 (vgl. 169).

Drusilla bekräftigte, ἐξώλειαν καὶ ἑαυτῷ καὶ τοῖς παισίν, εἰ ψεύδοιτο, ἐπαρσάμενος³⁾ (Cass. Dio LIX 11, 4), hat Seneca am Ende des Prooemiums der Apocolocyntosis ironisch abgewandelt zu *ab hoc ego quae tum audiui certa clara affero, ita illum saluum et felicem habeam*, und die Dichter haben in der Kunst, solche formelhaften Wahrheitsbeteuerungen durch Selbstverwünschung überraschend zu variieren, geradezu um die Wette ihren Witz geübt:

Hor. sat. I 8, 37 (Priap)

*mentior at siquid, merdis caput inquirer albis
corvorum atque in me veniat mictum atque cacatum
† Julius † et fragilis Pediatia furque Voranus.*

Ovid fast. IV 227 (Attis)

*ille fidem iussis dedit et ‚si mentiar,‘ inquit,
ultima, qua fallam, sit venus illa mihi.‘*

Nicht nur die Selbstverwünschung ist solchem *lusus ingenii* zugänglich, sondern auch da, wo einem andern für den Fall einer Lüge das Ärgste angewünscht wird, treten Überraschungseffekte auf. Wieder Plautus (Asin. 16):

*sicut tuom vis unicum gnatum tuae
superesse vitae sospitem et superstitem,
ita ted obtestor per senectutem tuam
perque illam quam tu metuis uxorem tuam,
si quid med erga hodie falsum dixeris,
ut tibi superstes uxor aetatem siet
atque illa viva vivos ut pestem oppetas.*

Und zuletzt soll uns die scheinbare Selbstverwünschung des falschen Sosias, des bei sich selbst schwörenden Mercur, zum Amphitruo zurückbringen (392):

(Sos.) *quid si fallas?* (Merc.) *tum Mercurius Sosiae iratus siet.*

11. „Coniecturas virorum doctorum adtulimus perpauca ommissis illis quarum auctores melioribus instrumentis interpretationis cognitio paenituisse expectabamus.“ So Marx in den

3) Eine solenne Eidesformel, die vor allem aus den attischen Rednern bekannt, aber inschriftlich schon aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegt ist (Syll.³ 41, 15) und im Cyclops des Euripides den Satyrn und ihrem Papposilen als Waffe in einem drolligen Scharmützel dient, 264–272.

Prolegomena zur großen Ausgabe des Auctor ad Herennium (1894), p. 179. Wer sich die Mühe macht, solche Programmsätze in ‚maßgebenden‘ Editionen auf ihre praktischen Auswirkungen zu prüfen, wird selbst dann, wenn solche Ausgaben dieses Etikett so unbestreitbar zu Recht tragen wie die des Auctor ad Herennium von Marx, immer wieder die Erfahrung machen, die durch das folgende Beispiel illustriert wird. I 26 *Constitutione igitur reperta statim quaerenda ratio est... Inventa ratione firmamentum quaerendum est... Ex ratione defensionis et ex firmamento accusationis iudicii quaestio nascatur oportet; eam nos indicationem, Graeci crinomenon appellant. Ea constituetur ex coniunctione firmamenti et rationis [defensione] hoc modo etc.* Kann ein Gedankenfortschritt klarer und einfacher sein: *ratio (defensionis) – firmamentum (accusationis) – coniunctio firmamenti et rationis*. Ohne Tilgung von *defensione* freilich ergibt der Wortlaut weder Latein noch Sinn und Verstand. Marx hat das Wort ohne jede Warnung des Lesers im Text gelassen, in der kleinen Ausgabe von 1923 ist dieser unsinnige Text wiederholt, und jetzt ist er durch die Neuauflage (1964) mit Nachträgen von Trillitzsch, die zu unserer Stelle nichts enthalten, wieder auf unabhsehbare Zeit kanonisiert worden. Schon vierzig Jahre vor der großen Ausgabe aber las man bei C. L. Kayser (*Cornificii Rhet. ad Herenn.*, Lpz. 1854, p. 235) kurz und bündig: *defensione aperte glossema est rationis, quod ne casu quidem recte se habet.*

12. Die lehrreichen Analysen, mit denen jüngst K. Barwick ‚das rednerische Bildungsideal Ciceros‘ aus *De oratore* erläutert hat (SB Lpz. 54/3, 1963), verraten dem Leser da, wo sich die Erörterung auf Textprobleme zuspitzt, wie sehr die kritisch-exegetische Durcharbeitung dieser Schrift noch im argen liegt. Wie ließe es sich anders erklären, daß ein so vorsichtiger⁴⁾ Interpret in die Versuchung gerät, in III 83 mit einem wahren Gewaltstreich gegen ein angeblich entstelltes, aber in Wahrheit heil überliefertes Satzglied vorzugehen: *Hic Crassus ‚hoc tibi‘*

4) Eher zu vorsichtig, bis zur Konservierung nur scheinbar überlieferter Textstücke: die S. 46 aus III 200 ausgeschriebenen Worte *sic verbis... utatur* fehlen in L und in M, wie Stroux nachgewiesen hat (Handschr. Stud. zu Cic. *De orat.*, 1921, 133). Wenigstens nicht eindeutig überliefert ist das von Barwick S. 54¹ gegen Sorof verteidigte *sive ex persona ut laudis* in II 104, denn es steht nicht in den mutili, obwohl sie hier zur Verfügung sind. Nicht erst von Sorof, sondern nach Ellendts Angabe schon von Schütz ist es aus dem Text entfernt worden.

inquit, Catule, primum persuadeas velim, me non multo secus facere cum de oratore disputem, ac facerem si esset mihi de histrione dicendum. negarem enim posse eum satis facere in gestu, nisi palaestram, nisi saltare didicisset; neque, ea cum dicerem, me esse histrionem necesse esset, sed fortasse non stultum alieni artificii existimatorem. „Der überlieferte Text *neque ea cum dicerem me esse histrionem necesse esset* ist unverständlich. Statt *me* erfordert der Sinn etwa *palaestritam et saltatorem*.“ (40 Anm. 1). Lassen wir es dahingestellt, ob dem Schauspieler viel damit geholfen ist, wenn er *non stultus existimator* der Gymnastik und Tanzkunst ist (nach der Meinung des Crassus soll er ja diese Künste praktisch erlernt haben, wenn auch nicht wie ein Athlet oder Tänzer): soviel ist sicher, daß die Worte *ea cum dicerem* durch Barwicks Änderung ihren Sinn verlieren würden. Wenn er statt über den Redner über den Schauspieler zu sprechen hätte, meint Crassus, so würde er behaupten, daß dieser nicht ohne Gymnastik und Tanzkunst auskommen kann; und zu diesem Urteil würde ihn schon eine gewisse Einsicht in die Erfordernisse der Schauspielkunst berechtigen, nicht müßte er selbst dazu Schauspieler sein. Ebenso kann er jetzt über die Anforderungen sprechen, die an den Redner, den idealen Redner (§ 84) gestellt werden, und also eine *varietas doctrinae* (80) von ihm verlangen, ohne selbst dieser Redner zu sein, der er ja auch nicht zu sein beansprucht. Denn in diesen Zusammenhang einer bescheidenen Selbstrechtfertigung des Crassus gehört der Vergleich mit dem Schauspieler, wie ein Überblick über die Paragraphen 82–85 lehrt, und nur das überlieferte *me* wird diesem Zusammenhang gerecht.

Schwieriger ist die Entscheidung eines Textproblems in III 109, einer alten *crux interpretum*⁵⁾. *Dicunt igitur nunc quidem illi, qui ex particula parva urbis ac loci nomen habent et Peripatetici philosophi aut Academici nominantur, olim autem propter excimiam rerum maximam scientiam a Graecis politici philosophi appellati univrsarum rerum publicarum nomine vocabantur, omnem civilem orationem in horum alterutro genere versari: aut de finita controversia certis temporibus ac reis... aut infinite de universo genere quaerentis* etc. Gegen alle Wahrscheinlichkeit bestreitet Barwick (51 Anm. 4), daß *nunc quidem* – *olim autem* sich aufeinander beziehen, und beseitigt damit die einzige sichere Markierung des Gedankenganges. Von Piderit übernimmt er das untaugliche Auskunftsmittel,

5) Man lese die lange Anmerkung von Wilkins (Oxf. 1892) zur Stelle: sie entläßt den Ratsuchenden ratloser als zuvor.

olim... vocabantur in Parenthese zu setzen, obwohl dieser in den *politici philosophi* den früheren Namen der Philosophen (*illi*) findet, während er selbst sie mit den alten Sophisten identifiziert (51 Anm. 3). Die von Piderit angenommene Subjektsgleichheit in den mit *nunc* und *olim* beginnenden Satzgliedern ist schon formal bedenklich genug, so daß frühere Kritiker mit der Umstellung *illi qui nunc quidem* oder mit der Tilgung von *quidem illi* nachgeholfen hatten (s. den Apparat von Ellendt). Aber auch der sachlich ohne Zweifel gebotene Übergang zu einem neuen Subjekt, *politici philosophi* = die alten Sophisten, läßt sich dem überlieferten Text⁶⁾ nicht abgewinnen. Die Emendation erfordert nur einen leichten Eingriff; bevor ich sie vorschlage, möchte ich v. Arnims Paraphrase⁷⁾ mitteilen, die dem fehlerhaften Text stillschweigend den geforderten Sinn unterschiebt: „Daher... sagen jetzt jene beiden, nach einzelnen Örtlichkeiten einer einzelnen Stadt benannten Gruppen von Philosophen, die Peripatetiker und Akademiker, was schon lange vor ihnen die nach dem Staatswesen überhaupt benannten πολιτικοὶ φιλόσοφοι sagten.“ Das muß lateinisch heißen *nunc quidem illi qui... olim autem <qui>...* Aus *dicunt* ist ein *dicebant* als Prädikat des zweiten Gliedes zu entnehmen, eine gängige und auch Cicero geläufige brachylogische Ausdrucksweise, die nicht eigens belegt werden muß.

13. „Eh quoi! les Romains accorderont à Cécilius et à Plaute ce qu'ils auront refusé à Virgile et à Varius?“ So gibt F. Villeneuve in der Budé-Ausgabe des Horaz dessen indignierte Frage in der *Ars poetica* wieder (v. 53–55), gewiß zutreffend. Im lateinischen Text aber versäumt er, wie alle Herausgeber, durch entsprechende Interpunktion dem Leser zu Hilfe zu kommen: *quid autem? Caecilio Plautoque dabit Romanus ademptum Vergilio Varioque?* –

Die endlosen Debatten um die Abfassungszeit des Gedichts lassen sich um ein gut Teil bloßer *σκιαμαχία* verkürzen, wenn man sich klar macht, daß die von Sueton berichteten vorwurfsvollen Worte des Augustus, *quod non in plerisque eiusmodi scriptis tecum potissimum loquaris*, meist mißverstanden werden, so zuletzt von Carl Becker (Das Spätwerk des Horaz, Mchn. 1963, 195): „daß er nicht ‚den Hauptteil derartiger Dichtungen‘ an ihn richte“. Ähnlich Rostagni, Suet. De poetis p. 117: „perchè

6) Er beruht hier ganz auf den Abkömmlingen des Laudensis, da die mutili fehlen.

7) Leben und Werke des Dio von Prusa, Bln. 1898, 108.

scritti di tal genere non preferisci per la maggior parte rivolgerli a me' (sottint. „piuttosto che ai Pisoni o a Floro(?)“). Villeneuve p. 137: „lui reprochant de ne pas le prendre pour destinataire préféré dans la plupart des ouvrages de ce genre (*in plerisque eiusmodi scriptis*).“ Das Mißverständnis⁸⁾ hat seinen Grund in der falschen Auffassung der Präposition *in*, die sich hier mit einem superlativischen Ausdruck zu dem Sinne verbindet, welchen der Mustersatz *improbis in maximis divitiis beatus non est* erläutert. Wieland⁹⁾ trifft diesen Sinn genau, wenn er auf die Worte des gekränkten Kaisers so anspielt: „Unter so vielen Sermonen, so vielen Episteln keine einzige – an August.“ Man sieht, wie gut auch *potissimum* dazu stimmt: gerade er glaubte doch ein Anrecht auf Dedikation eines solchen Gedichtes zu haben. Nun ist klar, daß *pleraque scripta* nicht zwei *scripta* sein können, Florusbrief und Pisonenbrief. Ob man den Kreis so weit ziehen will wie Wieland, was der Ausdruck *eiusmodi scripta* an sich nicht ausschließt, oder wie Mommsen¹⁰⁾ sich mit dem ersten Epistelbuch zufriedengibt: jedenfalls lasse man die *Ars poetica* am Ende der horazischen Episteldichtung, solange nicht gegen die Personalnotizen Porphyrios triftigere Gründe vorgebracht sind als bisher.

14. Martial X 22

*Cur spleniato saepe prodeam mento
albave pictus sana labra cerussa,
Philaeni, quaeris? basiare te nolo.*

Den Vokativ *Philaeni* nehmen die Herausgeber einmütig aus A^A und B^A auf, aus Friedländers Apparat erfährt man nicht einmal, daß es eine Variante *Philine* gibt. Der Frauename erhält nur eine scheinbare Stütze durch II 33, denn dort handelt es sich um die Verweigerung erotischer *basiatio*, während hier, wie schon *prodeam* außer Zweifel setzt, von dem Begrüßungskuß die Rede ist, den sich Bekannte geben, wenn sie sich auf der Straße

8) Schon Porphyrio war auf dem Holzweg: *quod non ad se quoque plurima <eius modi poemata ex. gr. Fraenkel> scribat* (zu Epist. II 1, Einleitung).

9) Im zweiten Teil der dritten Auflage seiner Übersetzung der Episteln, Lpz. 1816, S. 36.

10) Herm. 1880, 105 = Ges. Schr. VII 177. Ebenso W. Steidle, Studien zur *Ars poetica* des Horaz, Diss. Bln. 1939, 146. Auch C. O. Brink, *Horace on Poetry*, Cambridge 1963, 242 rechnet wieder mit dieser Möglichkeit. S. 241 bringt er mit Recht die oft vergessene Mahnung, die Worte des Augustus und die des berichtenden Sueton auseinanderzuhalten, wieder in Erinnerung. Danach ist hier verfahren.

treffen. Das aber ist eine Angelegenheit unter Männern, s. Friedländer, Sittengeschichte I⁹ 93 f. Daß es unter den *basiatores* solche gab, die sich nicht einmal durch die hier vorgetäuschte eklige Krankheit abschrecken ließen, behauptet Martial XI 98, 5 (*nec triste mentum sordidique lichenes, nec labra pingui delibuta cerato*). Der Vokativ eines Männernamens ist an unserer Stelle gefordert; ob *Philine* mit CA (wo aber im Lemma *ad Philenen* steht), oder *Phil(a)ene*, wie einige in Schneidewins Ausgabe notierte Renaissancehandschriften haben, darauf kommt nichts an, vgl. die Apparate zu X 102, 2. –

In dem lustigen Gedicht XI 84 läßt Martial die Schreckensgestalt des Barbiers Antiochus immer drohendere Schatten werfen: Selbstverletzung in religiösem Wahnsinn und die schmerzhaftesten Operationen des Chirurgen Alcon sind harmlos gegen seine Torturen; Philosophenbärte und Pferdemenen wären die rechten Objekte für sein rauhes Handwerk;

hic miserum Scythica sub rupe Promethea radat,
 10 *carnificem nudo pectore poscet avem;*
ad matrem fugiet Pentheus, ad Maenadas Orpheus,
Antiochi tantum barbara tela sonent.
 10 *nudo pectore poscet* BA CA: *duro pectore pascat* AA

Diese vier chiasmisch angeordneten, durch die hypothetischen Konjunktive *radat* und *sonent* zusammengehaltenen Verse sind in sich noch einmal auf Steigerung angelegt: eine mythische Gestalt im ersten, zwei im zweiten Distichon; der vom Geier angefressene Prometheus wird durch die beiden Opfer totaler Zerreißung übertrumpft; Prometheus kommt nach der Fiktion unter das Messer, Pentheus und Orpheus geraten schon in Panik, wenn sie nur die Folterwerkzeuge des Barbiers klirren hören. Gemeinsam aber ist den drei Helden die Bereitwilligkeit, mit der sie ihre mythischen Qualen als das kleinere Übel auf sich nehmen oder vielmehr eifrig erstreben. Daß in diesen Zusammenhang *nudo pectore poscet* geradezu ideal hineinpaßt, bedarf keines Wortes. Um so erstaunlicher, daß Lindsay, Heraeus, Giarratano sich einträchtig für die falsche Lesart *duro* entscheiden¹¹). Zwei Wörter später müssen sie dann aus BA CA *poscet* aufnehmen, das doch gerade mit *nudo* hier eng zusammengeht.

11) Selbst der Detrectator der Familie AA, C. Keil, gibt ihr hier gegen BACA recht (*Utrum Martialis codicum prima familia peculiarem habeat auctoritatem necne quaeritur*, Diss. Jena 1909, 146f.). Schneidewin, Friedländer und Izaac (Budé-Ausgabe) haben *nudo* aufgenommen.

15. Polyb. XII 24 (über Timaios): *φησὶ... τοὺς ποιητὰς καὶ συγγραφεὰς διὰ τῶν ὑπεράνω πλεονασμῶν ἐν τοῖς ὑπομνήμασι διαφαίνειν τὰς ἑαυτῶν φύσεις, λέγων τὸν μὲν ποιητὴν ἐκ τοῦ δαιτρεύειν πολλαχοῦ τῆς ποιήσεως ὡς ἂν εἰ γαστρίμαργον παρεμφαίνειν, τὸν δ' Ἀριστοτέλην, ὀργαντόντα πλεονάκις ἐν τοῖς συγγράμμασιν, ὀροφάγον εἶναι καὶ λίχνον (= 566 F 152 Jacoby). τὸν αὐτὸν τρόπον ἐπὶ τοῦ Διονυσίου τοῦ τυράννου, κλινοκοσμοῦντος καὶ τὰς τῶν ὑφασμάτων ιδιότητος καὶ ποικιλίας ἐξεργαζομένον συνεχῶς (= 566 F 111 Jacoby).*

Dieser in mehr als einer Hinsicht interessante Passus hat auffallend wenig Beachtung gefunden. Die Horazkommentatoren, die doch das hübsche *laudibus arguitur vini vinosus Homerus* zu erläutern haben (epist. I 19, 6), verschweigen uns, daß Homers Eßlust sich in seiner Dichtung ebenso deutlich verraten haben soll wie seine Trinklust; das Testimonium über Dionys ist nicht in Naucks Tragikerfragmente eingegangen; I. Düring hat in einem Kapitel *Early invectives against Aristotle* dem Timaios einen eigenen Paragraphen gewidmet¹²⁾, aber gerade das vorliegende wertvolle Zeugnis über die Methode dieser Polemik ausgelassen. Worin besteht sie? Jacoby (III B p. 585) spricht nicht ganz zutreffend von der „Meinung, daß der Stil den Charakter verrät.“ Diese Meinung ist zwar im Altertum wiederholt ausgesprochen worden¹³⁾, aber Timaios zieht seine boshaften Schlüsse nicht aus dem Stil, sondern aus den Themen, ähnlich wie der ihm nicht nur hierin nahestehende Chamaileon, den bezechte aeschyleische Helden zu der Behauptung inspirieren *ἃ δ' αὐτὸς ὁ τραγωδοποιὸς ἐποίει, ταῦτα τοῖς ἥρωσι περιέθηκε* (fr. 40 Wehrli). Der geistesverwandte Satyros zitiert in der Euripidesvita aus Aristophanes (fr. 33 b Demiańczuk) *οἷα μὲν ποιεῖ λέγειν, τοῖός ἐστιν*. Natürlich treibt der Komiker hier wie in Thesm. 149f. sein Spiel mit einem ernstgemeinten Lehrstück jener lebhaften dichtungstheoretischen Reflexion der Sophistenzeit, ohne deren Voraussetzung die ‚Frösche‘ ebensowenig zu verstehen sind wie die ‚Wolken‘ zu verstehen wären, wenn es keine naturphilosophische Spekulation gegeben hätte. – Über das *κλινοκοσμεῖν* in den Dramen des Dionys wage ich keine Vermutung. Das Verweilen bei ausführlichen Schilderungen von

12) Aristotle in the ancient biographical tradition, Göteborg 1957, S. 377f. (§ 60). – Noch ein Nachtrag zum gleichen Kapitel: zu § 59 b (Epikur) bietet Tzetzes in *Com. graec. fragm. I, 1 p. 25* Kaibel eine instruktive Parallele, vgl. Kaibels adnotatio.

13) Norden, *Kunstprosa* 11.

Gewebe läßt etwa an das Festzelt im euripideischen Ion denken. Daß in diesem Falle die biographische Ausdeutung wenigstens nicht ganz abwegig erscheinen mußte, zeigt die Geschichte von dem sybaritischen Prachtgewand, mit dem sich der Tyrann in einer durchaus unliterarisch handfesten Weise befaßte¹⁴). – Sehr merkwürdig sind die angeblichen gastronomischen Auslassungen des Aristoteles. Daß der ‚Epitimaos‘ sich Stellen wie EE 1231a 20; EN 1118a 10. 27. 32; 1153a 26; Metaph. 1027a 3 zusammengesucht haben sollte, um sie zu der verrückten Kombination erhalten zu lassen, Aristoteles sei ein Gourmand gewesen, wäre doch wohl zu viel der Absurdität. Nur von den Politeiai wissen wir bestimmt, daß Timaios sie gekannt und benutzt hat¹⁵); mit großer Wahrscheinlichkeit darf das gleiche von dem „Gegenstück zu den Politeiai“¹⁶), den νόμιμα βαρβαρικά, angenommen werden. Wenn wir nun schon in den ganz wenigen Fragmenten, die wir daraus haben, Aristoteles von der ὀψοποιία der Etrusker reden hören (fr. 608 Rose), so dürfen wir ihn uns vielleicht am ehesten in diesem Sammelwerk πλεονάκις ὀψαρτόντα denken¹⁷).

Diese Ausdrucksweise verlangt noch eine grammatische Bemerkung. Homer *δαιτρεύει*, Aristoteles *ὀψαρτέει*, Dionys *κλινοκοσμεῖ*: da der eigentümliche Sprachgebrauch, wonach dem Autor wie einem handelnden Subjekte beigelegt wird, was er in seinem Werk vor sich gehen läßt, oft nicht erkannt wird, lohnt es sich wohl, ihn ausführlich zu belegen:

Ar. ran. 14 *Λύκις κάμεινρίας*
 <οὐ> σκενοφοροῦσ' ἐκάστοτ' ἐν κωμωδίᾳ.

Mosch. 3, 82 (über Bion)
καὶ σύριγγας ἔτενχε καὶ ἄδέα πόρτιν ἄμελγε

Verg. ecl. 6, 46
Pasiphaen nivei solatur amore iuveni.

6, 62
tum Phaethontiad as musco circumdat amarae
corticis atque solo proceras erigit alnos.

9, 19
quis caneret Nymphas? quis humum florentibus herbis
spargeret aut viridi fontis induceret umbra?

14) Ps. Arist. mir. ausc. 96, Athen. XII c. 58.

15) Vgl. die Auseinandersetzung über die Lokrer, F 11. 12.

16) Jaeger, Aristoteles 351 Anm. 1.

17) Vgl. auch fr. 551; 611, 54.

Hor. sat. I 10, 36

*turgidus Alpinus iugulat dum Memnona dumque
diffingit Rheni luteum caput*

II 5, 41

Furius hibernas cana nive conspuet Alpes.

Juvenal 7, 151

dum perimit saevos classis numerosa tyrannos,

wo Friedländer schweigt und selbst der so gern mit dem Sacke säende Mayor den Leser ohne Parallelbelege läßt. Auch Properz spielt gelegentlich mit dieser Redeweise (III 3, 39 ff.). Aus Nonnos habe ich mir notiert XXV 22

ἀλλὰ πάλιν κτείνωμεν Ἐρυθραίων γένος Ἰνδῶν
und XXV 270

ἄφρα κατακτείνω νοερῶ δορὶ λείψανον Ἰνδῶν.

Aber auch der Prosa des Aristoteles ist diese Ausdrucksweise nicht fremd, wie Cope in seinem Rhetorikkommentar nachweist¹⁸⁾, z. B. Metaph. 989 b 34 (*οἱ Πυθαγόρειοι γενῶσι... τὸν οὐρανόν*). So dürfen wir uns wohl auch über das *πράττουσιν* in poet. 1450a 21 beruhigen, das sogar Vahlen einst in *πράττοντας ποιούσιν* verändern wollte: „Denn daß als Subjekt nicht die handelnden Menschen, sondern die darstellenden Dichter zu denken sind, zeigt *συμπεριλαμβανούσιν* unwidersprechlich, und die Frage ist nur, konnte Aristoteles *πράττουσιν* sagen in dem Sinne, die Dichter stellen Handelnde dar: ein Beleg würde hier entscheiden, dergleichen mir fehlt.“¹⁹⁾

16. Ar. Thesm. 134–140

καὶ σ', ὃ νεανίσχ', ἥτις εἶ²⁰⁾, κατ' Αἰσχύλον

135 *ἐκ τῆς Λυκοουργείας ἐρέσθαι βούλομαι*

ποδαπὸς ὁ γύνυς; τίς πάτρα; τίς ἢ στολή;

τίς ἢ τάραξις τοῦ βίου; τί βάρβιτος

λαλεῖ κροκωτῶ; τί δὲ λύρα κεκρυφάλω;

τί λήκνθος καὶ στρόφιον; ὡς οὐ ξύμφορον.

140 *τίς δαὶ κατόπτρον καὶ ξίφους κοινωνία;*

18) Band II, Cambridge 1877, 41. Er verweist auch noch auf Thuc. I 5, 2 und auf platonische Beispiele. S. auch Housman zu Manil. I 487 (mit addendum).

19) Symb. in honorem Ritschelii, Lpz. 1864, 158 = Ges. Schr. I 239. Die Konjektur ist noch im Apparat zur dritten Auflage seiner Textausgabe (1885) erwähnt, in der er doch sonst des öfteren mit einer geradezu eigensinnigen Strenge den früheren Versuchen seiner eigenen Konjunkturalkritik den Raum verwehrt hat, vgl. diese Zeitschr. 105 (1962) 116f.

20) Vgl. Fraenkel, Beob. zu Ar. 114f.

Der Scholiast schreibt nur die erste Hälfte von Vers 136 ausdrücklich dem Aischylos zu: λέγει δὲ (Lykurg) ἐν τοῖς Ἡδωνοῖς πρὸς τὸν συλληφθέντα Διονύσον ἑποδαπὸς ὁ γύννης;'. Daß der zweite Halbvers, der das nur paratragodisch in der Komödiensprache erlaubte Wort *πάτρα* enthält, mit dem ersten zusammengehört²¹⁾, haben Böttiger und G. Hermann mit Recht angenommen, und Nauck ist ihnen gefolgt (fr. 61)²²⁾. Über diesen Vers hinaus wollte vor allem F.V. Fritzsche die Tragödienimitation ausgelehnt sein lassen²³⁾. Nach der umständlichen Ankündigung 134f. könne man nicht damit rechnen, daß die Parodie schon nach einem Vers abbreche, zumal in den folgenden bei aller komischen Verfärbung die aeschyleische Vorlage in der Sprache noch deutlich durchschimmere. Ferner beruft er sich auf das Scholion zu 137: ἐντεῦθεν τὴν ἀρχὴν Εὐβουλος ἐποιήσατο τοῦ Διονυσίου, τὰ ἀνόμοια τῶν ἐν τῇ Διονυσίου οἰκίᾳ καταλέγων. ἐπὶ πλεόν μέντοι. Die Parodie des Eubulos sei natürlich auf die Edonen, nicht auf die Thesmophoriazusen zu beziehen. Ich glaube, daß Fritzsche recht hat, und hoffe durch ein neues Zeugnis wahrscheinlich machen zu können, daß tatsächlich schon an der Erscheinung jenes tragischen Dionysos verwunderliche ἀνόμοια konstatiert wurden, wie am Hausrat des komischen Dionysios und an der Aufmachung des komischen Agathon.

Der Krateteer Herodikos hat in einem Pamphlet *Πρὸς τὸν Φιλοσωκράτην*, dessen Kenntnis wir dem Athenaeus verdanken²⁴⁾, die Kriegstüchtigkeit des Sokrates als Philosophenmär-

21) Vgl. das parodistische Aristophanesfragment 297 Kock *πόθεν τὸ φῖτυ; τί τὸ γένος; τίς ἡ σπορά;*

22) Wie der letzte Herausgeber der Aischylosfragmente das Bruchstück abgrenzen will, ist mir aus seiner Druckanordnung und Übersetzung nicht klar geworden (F 72).

23) Aristophanis Thesmophoriazusae, Lpz. 1838, p. 43. Er läßt die Einwirkung der Vorlage bis 144 (*τί φῆς; τί σιγᾶς;*) reichen, also über die oben ausgeschriebene Partie hinaus. Für unsere Erörterung kommt hierauf nichts an.

24) Sonderausgabe von I. Düring, Herodicus the Cratetean, Stockholm 1941. Die Überschrift *οἱ ἀπὸ φιλοσοφίας στρατηγοί*, die Düring dem ersten Abschnitt gibt (p. 19, vgl. p. 14), ist irreführend, denn die Worte des Athenaeus *τοιούτοί εἰσιν οἱ ἀπὸ φιλοσοφίας στρατηγοί* (V 215c) weisen auf eine vorausgehende Partie zurück, die den Herodikos nichts angeht, die Geschichte von Athenion und Apellikon (Poseidonios 87 F 36 Jacoby), vgl. 215a *ὁ καλὸς στρατηγὸς Ἀπελλικῶν*. Herodikos hatte es nur mit ‚the soldiery of Sokrates‘ zu tun, wie Düring den entsprechenden Abschnitt im Kommentar überschreibt (p. 41). Das Dictum des Demochares gehört bereits dazu, aber *περὶ ὧν*, das man auf *στρατηγοί* beziehen müßte, ist ein Scheinübergang, wie ihn sich Athenaeus öfter erschleicht.

chen zu erweisen versucht. Den Zug nach Amphipolis haben nach Thukydides *ἐπίλεκτοι ἄνδρες* unternommen; wie soll Sokrates, *ὃ πλὴν τριβωνος καὶ βακτηρίας οὐδὲν ἦν*, unter ihnen gewesen sein? *τί γὰρ ἀσπίδι ξύνθημα καὶ βακτηρία;* (V 215 de). Dazu merkt Kaibel an „*τί – βακτηρία comici poetae versus fort. ex Aeschyli Lycurgia expressus, cf. Arist. Thesm. 135.*“²⁵⁾ Die Vermutung über das letztlich zugrunde liegende Original hätte er wohl mit größerer Zuversicht vorgetragen, wenn ihm die im gleichen Jahr wie der erste Band seiner Athenaeusausgabe erschienene Abhandlung ‚Zu den Paroemiographen‘ von L. Cohn²⁶⁾ bekannt gewesen wäre. Cohn hat aus einem Laurentianus LVIII 24 den anonymen Vers *τί δ’ ἀσπίδι ξύνθημα καὶ καρχησίω;* (mit der Erklärung *παρόσον οὐ συμφωνεῖ*) hervorgezogen (S. 25). Jetzt ist klar, daß Herodikos den Stock, mit dem er den Sokrates zu schlagen gedachte, *ὃ πλὴν τριβωνος καὶ βακτηρίας οὐδὲν ἦν*, an die Stelle des dionysischen Attributs hat treten lassen. Wer denkt nicht gleich an den Dionysalexandros des Kratinos: *στολήν δὲ δὴ τίν’ εἴχε; τοῦτό μοι φράσον. – θύρσον, κροκωτόν, ποικίλον, καρχήσιον*²⁷⁾. Bewiesen ist auch damit nicht, daß der von Herodikos auf Sokrates umgebogene Vers seinen ursprünglichen Platz in der Lykurgie hatte, aber die Wahrscheinlichkeit wird sich kaum mehr bestreiten lassen²⁸⁾. Übereilt wäre freilich die Behauptung, daß Herodikos den Vers unmittelbar dem aeschyleischen Stück entnommen haben müßte. Er war ein eifriger Leser der Komödie²⁹⁾ und konnte die Frage des Lykurg schon in parodistischer Verwendung bei einem Komiker ‚zitiert‘, ja selbst an einen komischen Dionysos gerichtet finden; der göttliche Rekrut der ‚Taxiarchen‘ des Eupolis wäre in diesem Falle ein idealer Adressat.

Berlin

Rudolf Kassel

25) Von diesem wertvollen subsidium interpretationis ist in Dürings adnotatio nur übriggeblieben: *τί-βακτηρία comici poetae versus [sic] olent.* – Zu vergleichen ist auch Ar. ran. 47, *τί κόθορνος καὶ ῥόπαλον ξυηλθέτην*, eine ebenfalls an einen Dionysos gerichtete Frage.

26) Breslau 1887. Kaibel scheint diese Schrift übrigens auch später nicht zur Kenntnis genommen zu haben, denn es sind ihm zwei in ihr enthaltene Sophronfragmente entgangen, die dann Wilamowitz zu den Com. graec. fragm. nachgetragen hat, Herm. 1899, 208f. = Kl. Schr. IV 50f.

27) fr. 38 Kock. – In dem berühmten Festzug des Ptolemaios Philadelphos wurde ein riesiger Dionysos mitgeföhren, *ἄγαλμα Διονύσου δεκάπηχυν, σπένδον ἐκ καρχησίον χρυσοῦ* (Ath. V 198c).

28) Jedenfalls ist bei Liddell-Scott s.v. *σύνθημα* II der sekundäre Vers aus Ath. V 215 durch den primären aus der Paroemiographenhandchrift zu ersetzen, sei er nun aeschyleisch oder nicht.

29) Düring S. 15.